

Schwestern und Brüder!

Vor wenigen Tagen erklärte mir eine aus Nigeria stammende Studentin: Der – am Kirchenbesuch gemessen – wichtigste kirchliche Feiertag in ihrer Heimat und in anderen Teilen Afrikas sei das Neujahrsfest, nicht etwa Ostern oder Weihnachten. Selbst Menschen, die sonst das ganze Jahr über nie in eine Kirche gingen, kämen heute bzw. am Sonntag nach Neujahr in eine Kirche – und zwar um zu danken. Neujahr sei in ihrer Heimat so etwas wie ein „Thanksgiving-Day“, ein fröhlich-heiteres Dankesfest, bei dem in den Kirchen viel gesungen und getanzt und vor den Kirchen viel getrunken und geböllert wird. Man dankt für alles Mögliche: für ein neues Kind ebenso wie für beruflichen Erfolg; für eigene Gesundheit und die der Familie oder eben dafür, dass die Eltern einen guten Tod hatten; für ein neues Auto oder Moped, dafür, dass in der Regenzeit das Haus nicht fort geschwemmt wurde, oder dafür, dass die Henne jeden Tag ein Ei legt. Hauptsache Danken. Irgendeinen Grund findet jedeR. Neujahr als Fest des Dankens für alle und alles. – Mich hat die Erzählung der jungen Nigerianerin beeindruckt: Nicht nur weil hier Menschen auf die ausgelassenste Weise Dankbarkeit bekunden für ein Leben, das – gemessen an westlich-europäischen Standards – vielfach eher dürftig verläuft, sondern auch weil sie diese Danksagung überhaupt als das wichtigste Fest im ganzen Jahr erachten.

Ich erzähle Ihnen davon nicht in moralinsaurer Attitüde, also um Ihnen etwa ins Gewissen zu reden, um wieviel mehr Grund zur Dankbarkeit wohl die meisten von uns haben in unserem satten Wohlstand als die meisten Menschen Afrikas. Ich erzähle Ihnen davon, weil mir diese Kombination von Neujahrs- und Dankesfest bemerkenswert erscheint: Dankbarkeit ist ein Begriff, der sich landläufig doch eher mit einem Blick zurück verbindet, also mit der Erinnerung einer guten Vergangenheit. In unseren Breiten ist diese Rückschau deshalb eher am Jahresende angesiedelt: In den letzten Tagen des Jahres wird eifrig bilanziert, und in unseren Kirchen wird die Jahresdankandacht ja auch zu Silvester abgehalten, also vor Neujahr. Spätestens ab 0:00 h Mitternacht gehört unsere Aufmerksamkeit dann aber der Zukunft: Was wird das neue Jahr bringen an Herausforderungen oder erfüllten Wünschen, an Überraschungen und unplanbaren Entwicklungen? Bange Hoffnung, freudige Erwartung, frisch gefasste Vorsätze und das Augenmerk auf neue Benchmarks geben seit heute Mitternacht den Ton an. Die Karten sind neu gemischt. Neues Spiel – neues Glück. Das Rennen beginnt von vorn. Nicht Dankbarkeit liegt mehr in der Luft, sondern eher so etwas wie knisternde Spannung.

Die demgegenüber geradezu irritierende Idee, Neujahr nicht als Start in ein neues Rennen zu feiern, sondern als Fest der Dankbarkeit, könnte nun aber gerade unseren Dankbarkeitsbegriff ein wenig aufbrechen und erweitern: Dankbarkeit wäre demnach mehr als eine artige Höflichkeits- und Demutsübung, mehr als pflichtschuldiges Verhalten als Gegenleistung für erfahrene Wohltaten, mehr als eine bloße Reaktion auf bereits Geschehenes. Dankbarkeit nicht am Ende, sondern am Anfang eines Geschehens drückt demgegenüber eine generelle Grundhaltung aus: eine prinzipielle Bejahung des Lebens, die Haltung grundsätzlicher, aktiver Gutheißung und bedingungslosen Einvernehmens mit allem erst Kommenden. So eine Haltung ist niemandem möglich, der die Qualität eines Ereignisses erst misst an persönlichen Maßstäben und Interessen: ob es nützlich ist oder nicht; ob es die eigenen Lebenspläne befördert oder nicht; ob das Ergebnis die Investition zumindest aufwiegt oder nicht. Nein, Dankbarkeit an der Schwelle zur Zukunft ist nur möglich in einem tiefen, grundsätzlichen Vertrauen und Einvernehmen mit einem Größeren, das prinzipiell als gut geglaubt wird. Religiöse Menschen haben dafür den Namen „Gott“.

Eines der bewegendsten Zeugnisse solch grundsätzlicher, aus tiefem Vertrauen geborener Zustimmung zu allem Kommenden haben wir von dem evangelischen Theologen D. Bonhoeffer in seinem berühmten Neujahrs Gedicht, das er zur Jahreswende 1944/45 verfasst hat – bereits in GESTAPO-Haft sitzend und die eigene Hinrichtung erwartend. Eine mE angemessenere Vertonung des Gedichts als die bei uns bekanntere Schunkel-Melodie ist glücklicherweise ebenfalls ins neue Gotteslob aufgenommen worden. Ich lade dazu ein, sie jetzt gemeinsam als alternative Form des Glaubensbekenntnisses zu singen. (GL 430)